

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 18

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Gedanken  
zum 11. September 1973/79  
in Chile**

## Immobilismus und Verdrossenheit

Vor sechs Jahren fand in Chile der Militärputsch statt, der das Zerstörungswerk an der Demokratie vollendete, das Allende eingeleitet hatte. Prof. Puelma, dessen Buch über die Volksfrontjahre 1970—1973 das SOI herausgegeben hat, war jetzt wieder in Chile. Er berichtet.

Sechs Jahre nach dem gewaltsamen Sturz der revolutionären Volksfrontregierung Salvador Allendes, die Chile an den Rand des Bürgerkrieges und des wirtschaftlichen Ruins gebracht hatte, sind dort immer noch nur schwache Anzeichen des Wiederauflebens jener rechtsstaatlich-demokratischen Institutionen zu bemerken, auf deren fast hundertfünfzigjährige kontinuierliche Tradition der Andenstaat mit Recht stolz sein durfte.

Der durch den dreijährigen Aushöhlungsprozess des marxistischen Strebens nach der totalen Macht vorangetriebene und durch den gegenrevolutionären Pendelschlag des 11. September 1973 vollendete Zusammenbruch der parlamentarischen Demokratie war viel tiefergreifender, als mancher ursprünglich annehmen mochte.

Symptom dafür ist eine Beobachtung, die den Besucher des heutigen und Kenner des alten Chile nachdenklich stimmen muss: Wie stark nämlich in weitesten Kreisen dieses ehemals hochpolitisierten Landes, selbst oder gerade bei streng freiheitlich-demokratisch Denkenden, der

Schock der Erkenntnis nachwirkt, dass auch ein noch so traditionsreicher und selbstbewusster demokratischer Rechtsstaat nicht davor gefeit ist, von der Spitze und von der Basis her durch eine totalitär veranlagte Minderheit auf dem — wenigstens anfänglich — formal durchaus legalen Weg durch die Institutionen und unter raffinierter Ausnutzung verfassungsmässig gebotener Gesetze und Gesetzeslücken unterwandert und erobert zu werden, derart, dass er sich schliesslich abseits jeder politisch-institutionellen Lösungsmöglichkeit vor die unheilvolle Alternative von Gewalt und Gegengewalt gestellt sieht und darin zermalmt wird.

Die Enttäuschung und Verunsicherung aus dieser bitteren Erfahrung des Allende-Experimentes bekundet sich in einem auch sechs Jahre danach noch weitverbreiteten Misstrauen, ja einer Verdrossenheit nicht nur gegenüber dem alten Parteiensystem, sondern gegenüber den Strukturen der herkömmlichen parlamentarischen Demokratie überhaupt.

Das erklärt die Schwäche des Widerspruchs gegen die Quarantäne, welche die Militärregierung über alle politische Tätigkeit im Lande verhängt hat und offenbar nicht so bald aufzuheben gedenkt, ebenso aber auch die Langwierigkeit und Lustlosigkeit der Diskussion über eine neue

Staatsverfassung, die dem Lande eine von den Risiken der vorangehenden möglichst freie demokratische Entwicklung gewährleisten soll.

Die Folgen davon sind ein von der Idee eines «unpolitischen» Managertums beherrschtes und nach Internatsregeln autoritär gelenktes politisches Vakuum und ein geistiger Stillstand, die in krassem Gegensatz zur wagemutigen und auf vielen Gebieten erfolgreichen wirtschaftlichen und administrativen Dynamik stehen. Die äussere Stabilität dieses in sich widersprüchlichen Zustandes ist mehr in der Angst vor dem Rückfall in ein selbstzerstörerisches politisches Ränkespiel gegründet als von einer positiv aufbauenden politischen Konzeption getragen. Eine allzu lange weitere Dauer des gegenwärtigen Immobilismus könnte zu gefährlichen Spannungen und Entwicklungen führen, die schliesslich nur jene Geister der Vergangenheit wieder zu neuem Leben erwecken würden, die er bannen möchte.

Es ist zu hoffen, dass Chile und seinem militärischen Uebergangsregime im siebten Jahr nach der Volksfrontkatastrophe der Durchbruch aus der Verkrampfung in der von Allende — mit umgekehrten Vorzeichen — geerbten Freund-Feind-Polarisierung und aus der Angst vor der freiheitlichen Demokratie gelingen möge.

Mario Puelma

### Das Gesetz in seiner Gültigkeit

## Das Auge und das Lid

Ikonen zu stehlen ist auch dann verboten, wenn sie sich nur in kirchlichem Eigentum befinden.

Zu dieser Entdeckung gelangt, nur mit ein bisschen andern Worten, die Gerichtschonik der «Sowjetskaja Rossija» im Anschluss an ihren Bericht über verschiedene Verurteilungen von Ikonendieben, die im Gebiet Wladimir ihr Unwesen getrieben hatten.

In seinem Kommentar zu den zwei Prozessen hält es M. Furman für nötig, ausdrücklich auf eine Selbstverständlichkeit hinzuweisen, der man (d. h. der Justizapparat) «zu wenig Aufmerksamkeit» schenke. Das Gesetz über den Schutz historischer und kultureller Werte beziehe sich nämlich nicht nur auf das staatliche Eigentum. Vielmehr schütze es erhaltenswerte Güter auch im Besitz von Individuen oder von «öffentlichen Organisationen einschliesslich der Kirchen».

Demnach: Das kirchliche Eigentum ist (bei genauer rechtlicher Betrachtung) eigentlich gar nicht so vogelfrei, wie die Landjäger landläufig meinen. Oder mindestens dann nicht, wenn es Objekte umfasst, die «zum historischen und kulturellen Erbe unseres Volkes» gehören. Der Berichterstatter erinnert betont an den volkseigenen Kulturwert von nicht volkseigenen Kunstgütern, offenbar zuhanden von Leuten, die finden, es fehle gerade noch, dass sich der Staat um die Unversehrtheit von Requisiten des Aberglaubens in den Händen der Kirche sorge.

Noch etwas ist Furman an diesen Prozessen aufgefallen, etwas, woran er auch erinnert, aber mit etwas weniger Betonung. Verurteilt wurden die Diebe, die eigenhändig in verschiedenen Beutezügen die Ikonen aus kirchlichem oder persönlichem Besitz stahlen und sie unter der Hand verkauften. Im einen Fall handelte es sich um sechs verkommene Subjekte, die ihren gesamten Gewinn vertranken, im andern Fall um acht Minderjährige unter Führung eines volljährigen und vorbestraften Vorarbeiters.

Diese Leute also erhielten ihre Strafe. Hingegen wurden keine Hehler ermittelt.

Ausfindig gemacht wurden nur die ehrenwerten Käufer der gestohlenen Ikonen. Persönlichkeiten in gehobenen Positionen: ein Ingenieur, ein Direktor, ein Chefspsychiater, mehrere Künstler. «Diese Antiquitätenliebhaber», schreibt Furman sachlich, seien ebenfalls vor Gericht erschienen, in ihrer Eigenschaft als Zeugen, obwohl sie den Delikten «mindestens indirekt» Vorschub geleistet hätten.

Was er meint, ist ziemlich klar: Eigentlich sollten unsere Strafgesetze auch für Privilegierte gelten. Schreiben tut er es nicht. Er will den Gerichtssaal auch in Zukunft als Berichterstatter betreten, und nicht als Angeklagter unter der Beschuldigung von antisowjetischer Verleumdung und Agitation.

Ikonendiebstähle in Auftrag zu geben ist auch dann verboten, wenn man der Neuen Klasse angehört.

Diese Entdeckung des blossen Sollzustandes wird in einem sowjetischen Gerichtsreport besser nicht in Worte gekleidet. Es ist schon etwas, wenn sie zwischen den Zeilen durchschimmert.

(Ach, und übrigens: Angenommen, neben Ingenieur, Direktor, Arzt und Künstlern wäre auch noch ein Parteiboss unter den ehrenwerten Ikonenkäufern gewesen: Wetten, dass ihn die Polizei nicht einmal als Zeugen eruiert haben würde?) ■

#### BUCHHANDLUNG SOI

Mario Puelma:

### Chile 1970—1973

Die Zerschlagung einer Demokratie.  
248 Seiten, ill., SOI 1975, Fr. 24.—.

Das Buch, das aktuell bleibt!

Bestelltalon:

Expl. Puelma, Chile

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

**Naturschutz  
in der Sowjetunion**

**En gros  
und  
en détail**

Nationalparks gibt es in der Sowjetunion erst seit 1971. Man hat sie bisher ausschliesslich auf nichtrussischen Territorien eingerichtet: in allen drei baltischen Staaten von Estland, Lettland und Litauen, in Armenien und Kirgisien. Ausgerechnet die Russische Föderation (RSFSR), gut 400-mal grösser als die Schweiz, hat noch keinen.

Das Waldgebiet des Russischen Experimentellen Forstbetriebes im Moskauer Gebiet war für graduelle Umwandlung in ein Reservat vorgesehen gewesen, aber ein Missverständnis der qualitätsbewussten Farmverwaltung hatte das vereitelt. Nach ihrer Ansicht tat es ein «gewöhnlicher» Wald für den hohen Zweck nicht, und so liess sie mit dem Segen des Forstministeriums die «schlechten» Bäume fällen, um sie durch bessere zu ersetzen.

Die Akademie der Wissenschaften (zuständig für Standortvorschläge) hatte sich die Vorbereitung etwas anders vorgestellt, und so bleibt jetzt das Gebiet mit seinen gutgemeinten Kahlschlägen der Holzgewinnung erhalten. Die zehn bis zwölf Nationalparks, die man für die RSFSR plant, werden anderswo eingerichtet, ohne die Mithilfe von Sägereien.



Der Direktor des botanischen Gartens an der Moskauer Staatsuniversität, W. Tichomirow, hat mit seinen Studenten im Gebiet Moskau verschiedentlich ein interessantes Experiment durchgeführt. Bei ganz gewöhnlichen Gänseblümchen brachte sein Team Schilder mit der Auskunft an, dass es sich um seltene und geschützte Pflanzen handle, die man nicht berühren dürfe. Es kam, wie es anscheinend kommen musste: gerade diese Blumen wurden ausgerissen.

Die Moskauer «Literaturnaja gasetta» berichtet darüber im Zusammenhang mit Vandalenakten von Inlandtouristen. Das Problem ist für die UdSSR wenigstens in seinem Ausmass relativ neu. Man hat in den letzten Jahren eine Anzahl von Erholungsgebieten für die Leute vorbereitet und muss nun feststellen, dass die Leute schlecht auf die Erholungsgebiete vorbereitet sind.

Beispiel: die Insel Valaam im karelischen (früher finnischen) Ladogasee. Dort stehen ein ehemaliges Kloster aus dem 13. Jahrhundert und mehrere Kirchen. Die Baudenkmäler sind in eine schöne Landschaft eingebettet, in der seltene Blumen, wie Anemonen und Frühlingsprimeln, wachsen. Zum Stolz der Insel gehört auch ein Bestand an alten Bäumen, von denen es 350jährige Exemplare gibt.

Den Touristen ist die Insel schon längst geöffnet. Man bringt sie per Schiff organisiert zu Tagesausflügen hin. Verändert aber haben sich die Zahlen. Vor zehn Jahren gab es 4500 Besucher, letztes Jahr bereits 110 000, also 24mal mehr.

Und mindestens entsprechend haben die Schäden zugenommen, die sie anrichten. Die Gäste haben in den historischen Bauten die Türen und Fenster zerstört, die Mauern teils mit Zeichnungen be-

reichert und teils um entwendete Souvenirsteine ärmer gemacht.

Dafür schnitzen sie im Grünen die Erinnerung an ihren Aufenthalt in alle Rinden ein und zertrampeln die Blumen.

Offensichtlich müsse die Einstellung der Urlauber grundlegend verändert werden, schreibt die Verfasserin des Beitrages, Je. Andrejewa, Kandidatin der Pädagogischen Wissenschaften. Und sie weiss auch, wie das zu bewerkstelligen wäre. Statt in den Erholungsgebieten neue Restaurationsbetriebe und sogar Tanzflächen einzurichten, würde man besser daran tun, die Teilnehmer an Exkursionen auf ihre Begegnung mit der Natur vorzubereiten. «Die Leute müssen lernen, der Stimme der Natur zu lauschen und ihre Schönheit zu sehen.» Gerade auf organisierten Touren ergebe sich hierfür eine Gelegenheit, die leider viel zuwenig genutzt werde.

Denn eben das Beispiel der jetzigen Exkursionen auf die Insel Valaam ist zutiefst abschreckend:

«Nach einer dreistündigen Führung durch die Insel können sie (die Ausflügler) sich so 'entspannen', wie sie wollen.»

Als ob Entspannung nach Wunsch ihren Namen verdiente, nicht wahr? Und als ob man gewöhnliche Ausflügler, womöglich noch einfache Werk-tätige, nach bloss drei Stunden Führung schon für den ganzen Rest des Tages unbeaufsichtigt lassen könnte. Schliesslich sieht man ja, wie das herauskommt, so etwas. Nein, nein: An die Hand der Pädagogin gehören sie, um mittels ihrer diplomierten Stimme die Stimme der Natur zu empfangen. Sie, das sind die mündigen Bürger des Landes, in welchem sie in ihrer Eigenschaft als gesamtes Volk offiziell die Diktatur ausüben. Nur nicht gleich ungeführt. ■

**Dürrenmatt  
über  
die Graskrise**

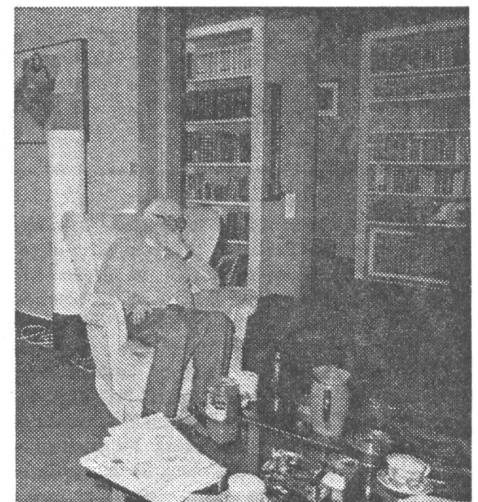
Der Dramatiker Friedrich Dürrenmatt, der sonst anscheinend nicht gerne über seine Person Auskunft gibt (und schon gar nicht der Presse), hat sich einem beharrlichen jugoslawischen Journalisten doch zu einem Interview gestellt. Der Bericht über das Gespräch erschien in guter Aufmachung in der Belgrader Wochenzeitschrift «NIN» (15. 7. 1979).

Nun, Enthüllungen über das Privatleben Dürrenmatts (der sich übrigens nicht mehr als Dramatiker empfindet, weil er jetzt anderes schreibt als Theater), blieben auch diesmal aus, ebenso bedeutsame Aussagen über den Sinn der Literatur oder so; da hält sich Dürrenmatt nicht für zuständig.

Aber es gab dafür doch eine ansehnliche Menge von Anmerkungen über die grosse und die kleine Welt, nicht ohne sprunghafte Verbindungen.

Dürrenmatt glaubt nicht, dass es zur Lösung der globalen Probleme speziell an Wissen fehlt, sondern an seiner Nutzung, vor allem wenn sie von den Politikern vorgenommen wird.

Dürrenmatt hält die Nobelpreisträger und den Papst für Figuren, die man trotz ihrer Komik einfach liebhaben muss. Den Papstbesuch in Polen findet er übrigens ein gutes Beispiel dafür,



**Dürrenmatt beim Interview.**

wie sich der Mensch im Labyrinth des Zeitgeschehens benimmt: einfach irrational.

Unsere Zeit wimmle von fixen Ideen. Zu ihnen zählt Dürrenmatt auch das ihm zugespielte Reizwort der Energiekrise. Wenn einer zehn Schafe auf seiner Wiese habe und im nächsten Jahr zwanzig Schafe darauf weiden lasse: ob da etwa eine Graskrise ausgebrochen sei?

Zugegeben: es ist eine Schafhalterkrise. Indessen: Schafe kann man notschlachten, und das ist der Unterschied in der Korrekturmöglichkeit. ■

**4%**  
Anlagehefte

**3 1/4%**  
Postzahlungs-Einlagehefte

-----  
**COUPON für Geschäftsbericht  
in verschlossenem Couvert**

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

**CITY BANK**  
Talstrasse 58, 8021 Zürich  
Tel. 01/211 7611

Oskar Angelus

# Der Samisdat in Litauen

Nirgends in der Sowjetunion erscheinen so viele Untergrundzeitschriften wie im kleinen, nationalbewussten Litauen. Meist bestehen sie aus 8 bis 10 maschinengeschriebenen Blättern.

Die «Chronik der litauischen katholischen Kirche» kam erstmals im Frühjahr 1972 heraus. Seitdem sind 34 Nummern, durchschnittlich eine alle 10 Wochen, erschienen. Selbstredend ist das den Behörden bekannt.

Das KGB, die sowjetische politische Polizei, hat in den letzten Jahren viele Mitarbeiter und Verbreiter des Samisdat verhaftet. Nach vorliegenden Informationen hat es in Litauen auch versucht, einen eigenen «Samisdat» ins Leben zu rufen. Mit dem Ziel, die verschiedenen Untergrundblätter gegeneinander aufzubringen. Erreicht wurde das Gegenteil, und die «Chronik» wurde nur popularisiert.

Die Rolle des Samisdat in Litauen ist u. a. durch die Rolle vorgeprägt, die schon früher die litauischen, vom zaristischen Russland verfolgten Drucksachen spielten. Als Beispiel sei Puschkin erwähnt, der zarenfeindlich eingestellte Dichter. Seine Werke konnten in Litauen nicht in litauischer Sprache erscheinen, weil litauisch gedruckte Bücher überhaupt verboten waren.

Selten hat jemand so effektiv Untergrundliteratur eingesetzt wie — Lenin. Er unternahm vom Ausland aus seine revolutionäre Propaganda durch das Blatt «Iskra», das ab 1900 via Mün-

chen in Leipzig, Stuttgart und London herauskam, auf dünnes Zigarettenpapier gedruckt und in dieser Gestalt heimlich nach Russland geschmuggelt. Lenin schätzte die Bedeutung der Presse richtig ein und führte gleich nach der geglückten Oktoberrevolution von 1917 eine strenge Pressezensur in Russland ein. Die erste Folge war das Erscheinen sehr primitiver Geheimdruckwerke, denen Stalin ein rasches Ende bereitete. Nach seinem Tode wurde die Tradition der verbotenen Schriften fortgesetzt. Heute erscheinen im sowjetischen Samisdat ganze Romane. Der litauische Samisdat seinerseits behandelt politische, geistliche und auch nationale Probleme.

Die andere langjährige Samisdatzeitschrift ist die «Ausra» (Morgenröte), die einen mehr nationalen Charakter hat. Bis jetzt sind ein Dutzend Nummern in den Westen gelangt. Ein Teil des litauischen Samisdat ist rein kirchlichen und religiösen Fragen gewidmet: «Der Weg zur Wahrheit» (seit 1977) oder «Gott und der Staat» (seit 1976). Diese Blätter kämpfen speziell gegen die antireligiöse Propaganda der Sowjets. Herausgegeben wurden ferner «Der beklagenswerte Christus», «Die Stimme Litauens» usw. und «Die

litauischen Nachrichten», die 1978 vom KGB konfisziert wurden. In diesen Wochen wurde aus Kreisen litauischer Widerstandskämpfer die Drucklegung einer neuen Zeitschrift, «Perspektive», bekannt.

Was die amtliche sowjetische Haltung anbelangt, so werden diese und andere Untergrundblätter beschuldigt, «eigens lügenhafte Angaben über die sowjetische und litauische Zusammenarbeit der griechisch-orthodoxen und katholischen Kirche zu verbreiten». Gelogen sei die angebliche Meinungsunterdrückung durch den Staat und die angebliche Verfolgung der Kirche. Die antisozialistischen Elemente wollten nur sowjetische Bürger gegen den Staat aufhetzen. Die «Chronik» werde «kapitalistischen Emigranten im Ausland» zugestellt, um «ihnen authentisches Material gegen die UdSSR zu liefern»!

Der litauische Samisdat berichtet regelmässig über Verfolgungen, und die Berichterstatter werden deswegen ihrerseits verfolgt. So erhielt der 73jährige Vladas Lapienis drei Jahre Zuchthaus wegen «Verleumdung der Zustände in sowjetischen Straflagern», mit andern Worten also deswegen, weil er die Wahrheit schrieb. Aber es hat schon Folgen, wenn man bloss im Besitz von unerwünschtem Schrifttum ist. Die Polizei erzwang den Ausschluss von P. Rauzkas aus einem Priesterseminar, weil er acht «verbotene» Abschriften im Zimmer hatte.

Insgesamt nimmt die Zahl der Leser und Sammler von litauischem Samisdat zu, aber entsprechend häufiger werden auch die behördlichen Schikanen gegenüber Aerzten, Lehrern und Studenten sowie immer häufiger auch Arbeitern, die man als Samisdat-Sympathisanten einstuft. ■

## Politwitze aus der CSSR

Wir hatten die ZeitBild-Nummer 15/1979 den politischen Witzen in der CSSR gewidmet. Das heisst nicht, dass keine mehr übrig wären. Hier eine weitere (und kleinere) Auswahl.

Was ist der beste Weg zum Sozialismus?  
Der längste.

«Wenn ich so daran denke, dass es in drei Jahren zu Ende geht mit dem Sozialismus...» — «Spinnst du?» — «Aber nein, überleg es dir: Die Grosse Oktoberrevolution feiert 1982 ihren 65. Geburtstag und muss sich dann pensionieren lassen.»

«Ich rekapituliere: Man muss Diebe nicht nur bestrafen, sondern auch erziehen. Kann man also auch den Zigeunern den Sozialismus beibringen? Was meinst du, Honzicek?» — «Nicht nötig, Herr Lehrer. Den haben sie uns beigebracht.»

Ein Amerikaner und ein Tscheche diskutieren über Wahlen. «Bei uns in den USA», sagt der Amerikaner, «gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann die Demokraten wählen oder die Republikaner.» Der Tscheche: «Bei uns gibt es auch zwei Möglichkeiten: Man kann am Samstag wählen oder am Sonntag.»

«Sagen wir es offen: In unserer Entwicklung hat es Perioden gegeben (sic: abgeschlossene Vergangenheit), in denen wir geneigt waren, über die Feinheiten betrieblicher Ethik und menschlichen Umgangs hinwegzusehen, weil unser Eifer nur den überplanmässigen Tonnen, Kubikmetern und Kilowattstunden galt. Indessen ist unser Wirtschaftsmechanismus gewachsen und komplexer geworden; Führungsprobleme nehmen damit einen immer grösseren Raum ein: es stellen sich unter anderem Fragen der Betriebspsychologie und der menschlichen Motivierung.»

Chefredaktor W. Bykow in «Ekonomika i organizacija promyschlenogo proizvodstva», Moskau, Juli/August 1978.

Die Stelle gehörte zu einem Text, mit der die Zeitschrift den Nachdruck eines «klassischen» amerikanischen Buches ankündigt, dessen Erstveröffentlichung auf das

Jahr 1930 zurückgeht: «How to Win Friends and Influence People» von Dale Carnegie. Dem sowjetischen Leser wurde empfohlen, unter Beibehaltung einer kritischen Einstellung gegenüber den gesellschaftlichen Grundpositionen des Autors von seinen konkreten Beispielen über den Umgang mit Menschen zu lernen. Der Abdruck der Uebersetzung erfolgte dann in Fortsetzungen und ging im Frühling 1979

## Zitiert...

unter Weglassung des letzten Kapitels zu Ende. Das redaktionelle Nachwort forderte die Leser auf, sich sowohl grundsätzlich zum Publikationsentscheid der Zeitschrift zu äussern als auch den Nutzwert des amerikanischen Buches zu diskutieren.

# Briefe

## Nationalrevolutionäre und «Nationalrevolutionäre»

Mit Erstaunen haben wir zur Kenntnis genommen, was in ZeitBild Nr. 8 vom 18. 4. 1979 unter dem Etikett «nationalrevolutionär» zusammengefasst wird. In der politischen Ideengeschichte verbindet sich mit dem Begriff nationalrevolutionär eine eindeutige, kompromisslose Absage an alle totalitären Systeme rechter und linker Provenienz. Die Nationalrevolutionäre in Deutschland, wie sie z. B. im Kreis um die Zeitschrift Widerstand 1926 bis 1934 zusammenarbeiteten (Ernst Niekisch, A. Paul Weber, Ernst Jünger u. a.), waren entschiedene Gegner des braunen und roten Totalitarismus. Ernst Niekisch schrieb 1932 sein Buch «Hitler — ein deutsches Verhängnis», in dem er das Ende dieser Epoche vorausahnte. A. Paul Weber schuf die bekannte Zeichnung des Zuges der Deutschen in den NS-Sarg. 1939 wurde der Widerstandskreis der Nationalrevolutionäre vom Regime zerschlagen und Ernst Niekisch zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Die Tradition der Nationalrevolutionäre ist antikapitalistisch und antikommunistisch zugleich, weil sie erkannt haben, dass die Menschheit jenseits der herrschenden Systeme eine neue

demokratische Perspektive braucht. Diese eindeutige moralische Position der Nationalrevolutionäre wird von ernsthaften Beobachtern nicht bezweifelt.

Angesichts der Hilflosigkeit deutscher Politik gegenüber den Problemen aller Art wurde Ende der sechziger Jahre die nationalrevolutionäre Linie deutschen Denkens von der jungen Generation neu entdeckt. Seit 1974 existiert in Westdeutschland die «Sache des Volkes — NRAO» als Organisation der Nationalrevolutionäre.

Die Faszination des Begriffes nationalrevolutionär reizt jedoch immer wieder rechte und linke Reaktionen zur gelegentlichen Verwendung dieser Bezeichnung. Das reicht von kommunistischen Pamphleten wie dem bisherigen «Berliner Extra-Dienst» bis zu dem Schweizer Rassisten Amaudruz, der von Lausanne aus seine völkische Propaganda betreibt. Die von ZeitBild genannten Gruppen in der Schweiz, in Italien, Frankreich, Oesterreich und Westdeutschland werden mit Recht als neonazistisch und chauvinistisch bezeichnet. Unter einer derartigen Ueberschrift sollten sie dann aber auch zusammengefasst werden, nicht unter dem Etikett nationalrevolutionär.

*Sache des Volkes  
Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation  
Udo W. Reinhardt*

(Red. ZB: Wie sich auch aus unserer seitherigen Korrespondenz ergeben hat, hatten wir nicht an Sie gedacht, als wir von «National-Revolutionären in der Schweiz» gemäss ihrer Selbstdarstellung berichteten und sie als Neonazis anprangerten. Auch uns liegt daran, mit Ihrer Klarstellung Verwechslungen auszuschliessen.) ■

ZK-Sekretär Bilak fährt Auto und hat eine Panne, zufällig gerade vor einer psychiatrischen Klinik. Er sucht den Schaden zu eruieren, vergeblich. «Guck doch mal die Batterie an», ruft ihm ein Mann vom vergitterten Fenster her zu, «der Kontakt ist gerissen.» Bilak stellt die Kabelverbindung her, und der Motor springt an. «Alle Achtung», sagt er zum Mann, «aber wie kommt es, dass ein heller Kopf wie du hier zu finden ist?» — «Das ist, weil man mich wegen versuchter Republikflucht eingesperrt hat.» — «Na, das ginge ja in Ordnung», sagt Bilak, «aber ins Zuchthaus und nicht ins Irrenhaus!» — «Schon», sagt der Mann, «aber ich wollte nach dem Osten fliehen.»

Eine Untersuchungskommission soll den Mangel an Schweinefleisch erklären und kommt zum Befund: Weil der Aufbau des Sozialismus mit Riesenschritten vorangeht, können die Schweine mit ihren kurzen Beinen nicht mithalten.

Ein Amerikaner, ein Russe und ein Tscheche reden vom Echo. «Wenn ich am Rand des Grand Canyon einmal ‚Colorado‘ rufe», erzählt der yankee, «tönt es zehnmal, ... raadoe‘ zurück.» Der Russe: «Ich rufe vor dem Kreml ‚Breschnew‘, und gleich fünfzigmal schallt es ‚njääw, njääw, njääw.‘» «Das», meint der Tscheche, «ist noch gar nichts. Ich komme heim und sage meiner Frau: ‚Heute gibt's Rind im Kilo.‘ Und dann kommt das Echo mindestens einhundertmal: ‚Wo?, wo?, wowowoooo?‘»

«He, Genosse! Interesse an zwei Kilo Rindfleisch?» — «Ich bin kein Genosse, und ich habe kein Interesse.» — «Schon gut, Kumpel, dir geb ich das Kaninchen auch billiger.»

Eine Mutter schreibt ihrem Sohn in den Westen: «Ich möchte im Garten Erdbeeren pflanzen, aber ich bin zu alt und schwach, um die Erde umzuhacken. Was soll ich tun.» — «Nichts sollst du tun, um Gottes willen», antwortet der Sohn postwendend. «Dort im Boden sind Waffen versteckt.» Nach einigen Tagen schreibt die Mutter: «Die Polizei ist gekommen, hat alles umgehackt und nichts gefunden. Was soll ich tun?» — «Na denn», antwortet der Sohn: «Jetzt kannst du ja die Erdbeeren pflanzen.»

Die vier Steigerungsformen von «gut»: gut — besser — am besten — sowjetisch.

Husak und Honecker begegnen einander im Magen von Breschnew. «So, hat er dich auch gefressen?» fragt Honecker rhetorisch. «Nein», sagt Husak, «ich bin von der andern Seite gekommen.»

Breschnew begrüsst Husak. «Nun, mein Bester, wie geht's? Und was macht deine Frau?» Da erinnert er sich eben, dass Husaks Frau tot ist, und fügt situationsrettend rasch hinzu: «Immer noch auf dem gleichen Friedhof?» ■

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

### ZeitBild

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 sol ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+ Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

### Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

### Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

### Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

### Abonnementspreise

Fr. 34.— jährlich (Ausland Fr./DM 37.—)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.—

(Ausland Fr./DM 23.—)

Halbjahr Fr. 18.— (Ausland Fr./DM 20.—)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.—, DM 1,50)

### Wissenschaftliche Mitarbeiter SOI

Hanni Tarsis, Prof. Dr. Laszlo Revesz,  
Dr. Ernest Schmidt, Dr. Max Keller,  
Ian Tickle, Saulo Herrera,  
Dr. Chien-jen Chen,

### Korrespondenten

Dr. Oskar Angelus (Lund), Dr. Michael Stemmer (Tel Aviv), Valerij Tarsis (Bern), Georg Bruderer (Bern)

### Redaktionelle Zusammenarbeit

Etudes politiques  
Redaktion Claude Rieser

### Anzeigentarif

Gemäss Anzeigenpreisliste Nr. 7

### Druck und Versand

Verbandsdruckerei AG Bern  
Maulbeerstrasse 10, 3001 Bern

### Schweizerisches Ost-Institut

Forschung und Information über internationale Entwicklungen

### SOI-Informationsträger

Etudes politiques (Monatszeitung)

SOI-Bilanz

(monatl. Kurzanalyse der internationalen Lage)

Informationsdienst (Uebersicht über die Presse kommunistischer Staaten)

Wirtschaftsdienst (Wirtschaftsentwicklung Osteuropas)

Swiss Press Review and News Report (Artikel für die Presse Asien und Afrika)

Revue de la Presse Suisse — Informations — Commentaires (Artikel für die Presse Afrika)

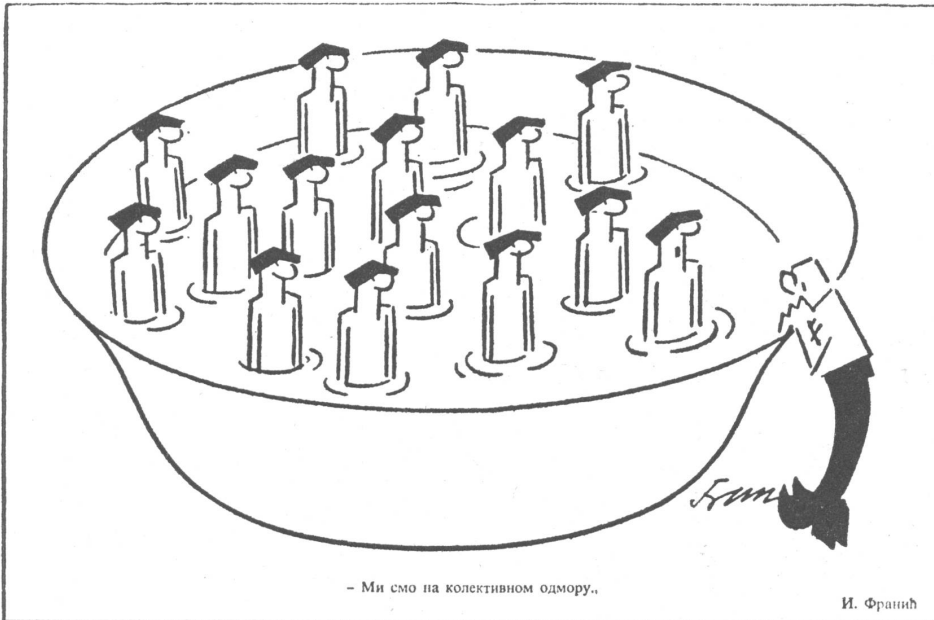
Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (Artikel für die Presse Lateinamerika)

Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI

Vortragsdienst

Buchhandlung

Verlag (Taschenbuchreihe Tatsachen und Meinungen)



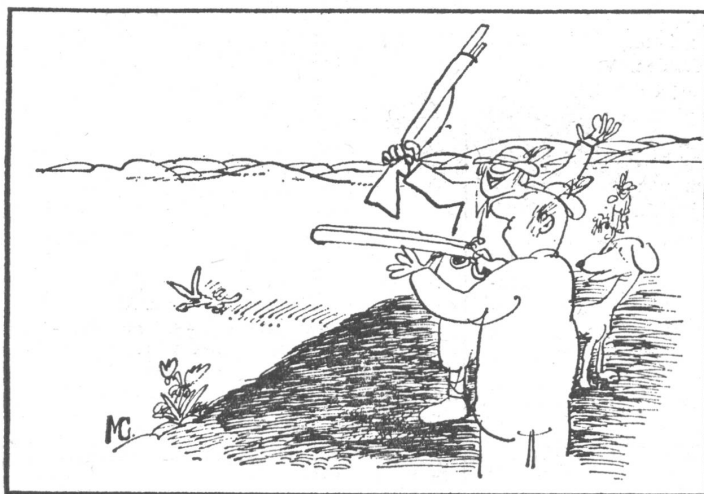
Wo die Einheimischen-  
tarife nicht niedriger,  
sondern höher sind

# Rückschau auf Ferien

«Wir machen Kollektivferien...» («Jesch», Belgrad, 27. 7. 79)

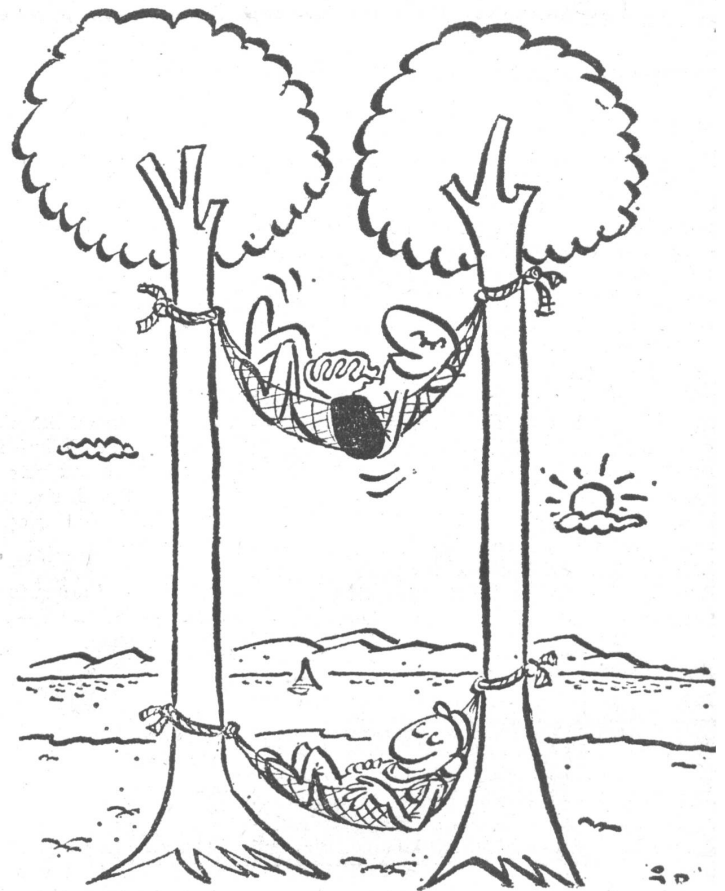


Einheimische Gäste vor der Hotel-Preistafel: «Aber wir wollen das Hotel gar nicht kaufen, bloss zwei Wochen hier wohnen wollen wir.» («Borba», Belgrad, 31. 7. 79)



«Der flieht ja vor seiner Verantwortung. Also lass ihn laufen, den Kollegen.» («Vjesnik», Zagreb, 30. 6. 79)

## Jugoslawische Karikaturen



In den Ferien sind die Höheren den Niedrigeren gleichgestellt, aber Ordnung muss sein. («Borba», Belgrad, 23. 7. 79)